

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

*Stille Nacht 1931*

(Wilhelm Schulz)



„Nur rasch fort, Maria! Mit dem Frieden auf Erden scheint's diesmal nichts zu sein!“





Weihnachten bei Haifischs

Hilla Osswald

## „... sag in Berlin Bescheid!“

Von Georg Schwarz

Wir „arbeiten“ 1923 im besetzten Gebiet an der Ruhr. Wir verrichten eine Arbeit, die dem Kommando der französischen Besatzungstruppen durchaus nicht genöht war. Was für eine Arbeit das war, — darüber Schweigt man heute besser. Die Zeiten sind vorbei, und es waren wilde und bewegte Zeiten, in denen manches passierte, was man heute nicht mehr breit-zutreten bräucht.

Wir waren hin und her gehetzt, mußten Material unterbringen, Leute instruieren, Spione, die uns verfolgten, abstreifen, Aufrufe stilisieren, mit Druckereien und Verteilungsstellen verhandeln; wir schlichen jede Nacht in einem andern Bett, bei Freunden, bei Bekannten, oder wo man uns gerade hinpfehlen hätte. Wir waren illegale Existenzen. Am Vormittag trafen wir uns mit allen möglichen Leuten in düstern Hinterzimmern düsterer Lokale, am Nachmittag pflogen wir in Konditorien kurze Besprechungen, mittags aber sahen wir wie ehrbare Kaufleute aus und aßen, wo man uns am wenigsten vermutet hätte, in den besten Restaurants, weil man dort am sichersten war vor Agenten, Spionen und der Feldgendarmarie der Besatzungsarmee, die schon manchen von uns geschnappt hatte.

Am Morgen des 24. Dezember waren wir, mein Kamerad Leonhard und ich, in Köln gelandet. Unsere Aufgabe hier war rasch erledigt. Wir waren müde und hatten das Jaen und Gejagtwerden mal gründlich satt. Wir beschlossen, mit dem Nachtzug nach Berlin zu fahren, denn uns packte mit einmal eine unbändige Sehnsucht nach Hause, nach der großen Stadt, nach Sicherheit nach Ruhe, nach unseren einernen Betten, nach Weihnachten. Nur ein paar Tage Ferien von horizontalblauen Uniformen, von geheimen Konferenzen, von nachspürnden Agenten, von Konspiration in grauer Luft unter hochragenden Fördertürmen und Schloten!

Ich traf Leonhard auf dem Bahnsteig, dann saßen wir im Zug und fuhrten auf Vohwinkel zu. Dort war die Übergangsstation ins unbesetzte Gebiet. Hier wurden nochmals die Pässe kontrolliert, das Gepäck nach Zollpflichtigkeits- und Verbotenen nachge-sehen. Das Türenklappen und „Bitte, die Pässe“ näherte sich uns von Abteil zu Abteil. Jetzt lof unsere Tür auf.

Wir hatten es uns bequem gemacht, saßen in Slippers und Reisemütze als einzige Insassen des Abteils auf dem Fensterplätzen, einander gegenüber. Wir rauchten unverzollte englische Zigaretten, lasen und markierten Unbesorgtheit und blütenweißen Gewissen. Der Beamte mit der blauweißen Armbinde stand vor uns, und Leon-

hard reichte ihm seinen Paß. Das heißt, sein Paß war es eigentlich nicht, denn Leute unserer Sorte reisten damals nicht auf eigenen Paß und überhaupt nicht auf nur einen Paß. Daß allerdings Leonhard seine ganze Kollektion bei sich hatte, wußte ich nicht, und es war auch ein bodenloser Leichtsin von ihm, verständlich nur dadurch, daß er seine Reiseausrüstung nicht zurücklassen wollte, als er sein Arbeitsgebiet verließ. Woher aber der Beamte von Leonhards Paß-Sammlung wußte, das haben wir uns dann erst viel später — viel später! — zurechtgelegt. Und um die Divinationsgabe des Beamten zu erklären, dazu mühte man das ganze Geflecht der französischen, englischen, separaristischen, belgischen, nationalistischen, revolutionären Intrigen, die damals an Rhein und Ruhr agiert wurden, auseinanderdröseln, — und das führte hier zu weit. Kurzum, der Mann von der Sureté générale wußte. Er schenkte dem vorgewiesenen Paß kaum ein höhnisches Lächeln und sagte nur in aller Seelenruhe: „Ich möchte lieber Ihren richtigen Paß sehen.“ Die wenig sicher vorgebrachten Versicherungen über die Richtigkeit des vorgewiesenen Passes schnitt der Beamte kurz ab und bat Leonhard, sich zu erheben. Dieser Bitte nicht nachzukommen, war wirklich nicht ratsam angesichts der drohenden Nähe eines aufgepflanzten Balonettes auf dem Rücken, eines auch sonst noch reichlich mit Waffen behangenen Pollu, der den Geheimagenten

begleitete. Und wie Leonhard nun stand, da holte der Kriminalkommissar mit gebübten Griffen aus dessen Taschen und Gepäck das ganze Völkergemisch von Pässen hervor. Da wurde offenbar, daß Leonhards schön fotografierte Gesichtszüge nicht nur in dem Paß von Aman-dus Steinköler, Kaufmann aus Stettin, sondern auch im Passport des Käsegrodhändlers Dirk van Haaz aus Alkmar in Holland und im Rejsepas des Verwalters Christian Frederiksen aus Odense in Dänemark prangten. Der Vollständigkeit halber fand sich auch noch ein tschechischer und ein polnischer Paß vor. Die Sureté générale schien auf all das vorbereitet gewesen zu sein. Jedenfalls kam ihr Vertreter nicht aus der Ruhe und sagte in tadelloser Deutsch mit unbewegter Liebenswürdigkeit: „Bitte ziehen Sie Ihre Schuhe an. Sie kommen mit uns. Sie sind verhaftet.“

Ich saß starr wie der steinerne Gast da, meinen aufgeschlagenen Paß in der Hand und ein heftiges Pupperrn in der Brusthöhle. So ganz harmlos war weder mein Gepäck noch mein Gewissen. Der Beamte beachtete mich kaum. Meinen Paß hatte er mechanisch revidiert und schien mit dem einen gefangenen Vogel so zufrieden, daß er gar nicht an mehr Jagdbeute dachte. Auf Leonhards Gesicht spiegelte sich deutlich das Bearbänis seiner Weihnachts-träume. Mit flatternden Händen schnürte er seine Schuhe, packte sein Köfferchen, das der Beamte durchwühlt hatte, griff seufzend nach Mantel und Hut, und Leonhard hatte wirklich keinen guten Tag — sagte an mich gewandt mit rührend geacktem Händrücken: „Na, lieb wohl und sag in Berlin Bescheid.“ Seinen Händrücken an den Mann zu bringen, dazu boten meine eng an den Leib geprellten Arme keine Gelegenheit. Dafür traf mich aber jetzt der Scheinwerferkegel aus dem Beamtenauge mit blendender Helle. Der Kommissar war nicht viel weniger perplex als ich selbst, wenn auch sicher mit weniger Erschrecken. „Sie gehören zusammen.“

„Ich habe den Herrn oben in Köln auf dem Bahnsteig kennengelernt“, antwortete ich bestimmt, aber leise. Laut hätte ich nicht sprechen können, dazu klopfte mein Herz zu wuchtig.

„Vielleicht ist die Garconne“ gerettet, die in meinem Koffer ganz oben auf einem Pjama lag, vielleicht mein feicht gewellter glänzender Strizbart, vielleicht mein oder Leonhards starrte Ruhe, durch die hindurch der Beamte die zit-ternde Angst nicht wahr wurde. Jedenfalls ging die Kontrolle meines Gepäcks nicht über die an

## Die Trommler

Von Karl Kinndt

*Es trommelt von rechts, und es trommelt von links:  
wenn wir an der Macht wirin, dann ging's, ja dann ging's!  
Dann ging's in die Höhe im Eilmarsch-Schritt!  
Ratatomm — ratatomm — : mach mit — mach mit!*

*Es trommelt von links, und es trommelt von rechts:  
wir sind die Führer des neuen Geschlechts!  
Bei uns kriegt ihr Arbeit, bei uns kriegt ihr Brot!  
Ratatomm — ratatomm — : unsre Fahne ist rot!*

*Man sammelt sich rechts, und man sammelt sich links  
um die Führer des trommelnden Waffenrings —  
Die Mitte ist frei und der rechte Ort,  
ratatomm — ratatomm — : für den Bruder mord!*

*Man trommelt links, und man trommelt rechts:  
den Reiter spielen — ein jeder möcht's!  
Und ketter trommelt, zum Opfer bereit,  
ratatomm — ratatomm — für die Einigkeit!*

Zollgrenzen üblichen Stichproben hinaus: der Beamte notierte sich bloß den Namen, auf den mein Paß lautete, und führte Leonhard ab. Der Poliu trottete hinterdrein.

Der Zug stand, ich saß starr, bis die Schritte der drei Männer, die genagelten des Poliu, die elegant elastischen des Kommissars und Leonhards unglücklich schleppende, verhallen.

Uff! Einmal Luft schnappen! Und jetzt drei fiebernde Griffe in Taschen und meinen Koffer, und, was mich belastete, war hinter die Heizung gestopft. Und wieder saß ich starr und starrte auf den nächtlichen Bahnsteig. Drüben standen an der Paßsperre die Passagiere eines Personenzuges. Unter dem offenen Wellblechdach des Bahnsteiges in der nebligen Winterluft, die von den Bahnhofslaternen in milchigen Dampf verwandelt wurde, eilte die rote Stationsvorstehermütze geschäftig hin und her. Die Köpfs der Douaniers trieben an meinem Fenster vorbei. Rote, weiße, grüne Signallichter erinnerten weniger an Christbaum als an ein Hafendock bei stürmischer Einfahrt. Merkwürdig deutlich sah ich die Friseurbocken und die blitzenden Bajonette der langsam

auf und ab patrouillierenden französischen Wachsoldaten.

Der Zug stand. Es bedeutete einen immensen Energieaufwand, eine Zigarette anzuzünden. Ich saß. Ich rauchte. Der Zug stand. Jetzt wird Leonhard ins Kreuzverhör genommen. Wird er schweigen? Wird er es für heute genug sein lassen mit seinen Unbedachtsamkeiten? Wie könnte ich „in Berlin Bescheid sagen“, wie der sentimentale Lulatsch mir so überflüssigerweise ans Herz gelegt hat, wenn man mich hier herausholt! Ich muß offen zugeben, nicht das Mitleid überwog in meinen Gefühlen für Leonhard, obwohl ich mir leicht ausrechnen konnte, daß er nun wohl ein paar Monate im Prison französische Offiziersstiefel putzen würde.

Der Zug stand. Vohwinkel, zwanzig Minuten Aufenthalt. Diesmal schien es ja Stunden zu dauern. Ich wußte nichts mehr. Ich sah nichts mehr. Donnernd und dröhnend wiederholte jedes Geräusch des Bahnhofs in meinen hämmernden Schädel. Die Lokomotive schnaufte asthmatisch. — Schnaufte — schnaufte, röhelnd, dumpf. Plötzlich ein heller Rib: „Platz nehmen, bitte!“ Türen schlagen, Bremsen kreischen. Es ruckt unter mir — und nun hat

die Lokomotive sich und mich von einem Alpdruck befreit. Jetzt atme ich wieder ganz leicht. Der Zug fährt. Nun ist die Okkupationsgrenze überschritten. Die nächste Zigarette schmeckt köstlich. In Eiberfeld grüßt ein brennender Weihnachtsbaum durch das Fenster des Wartesaals.

## Weihnachtliches

Na also!

In der Nummer vom 26. November 1931 des „Völkischen Beobachters“ findet sich folgende erweiternde Anzeige:

Das Volk der Dichter und Denker schenkt Bücher zu Weihnachten!

Wir empfehlen:

Dr. Goebbels: Kampf um Berlin.

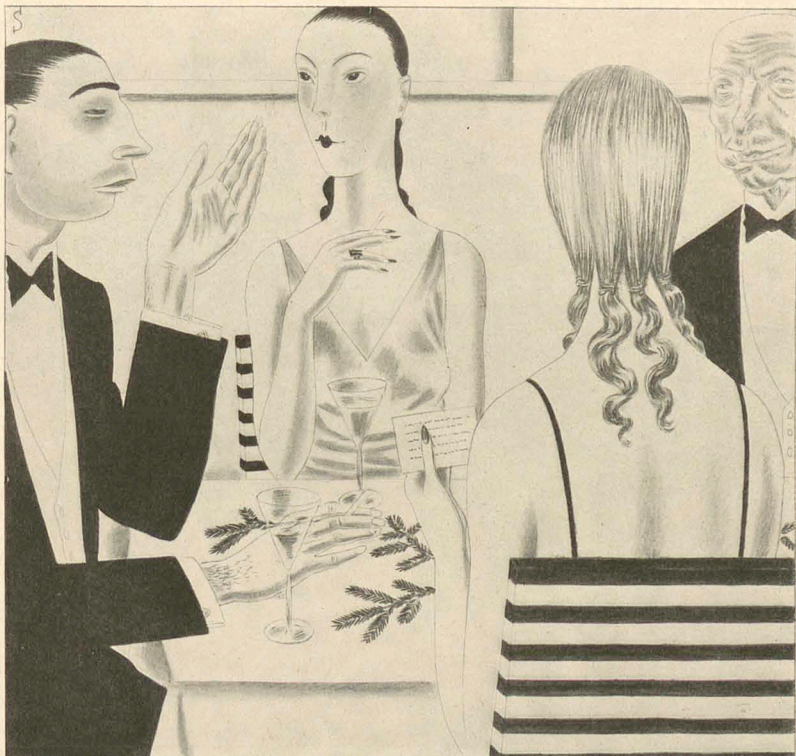
### Weihnachtsdialog

„Vati, Vati, was schenkst du mir zu Weihnachten?“

„Wenn du sehr artig bist, nehme ich dich mit, wenn ich den Offenbarungseid leiste.“

## Mitgefühl

(E. Schilling)

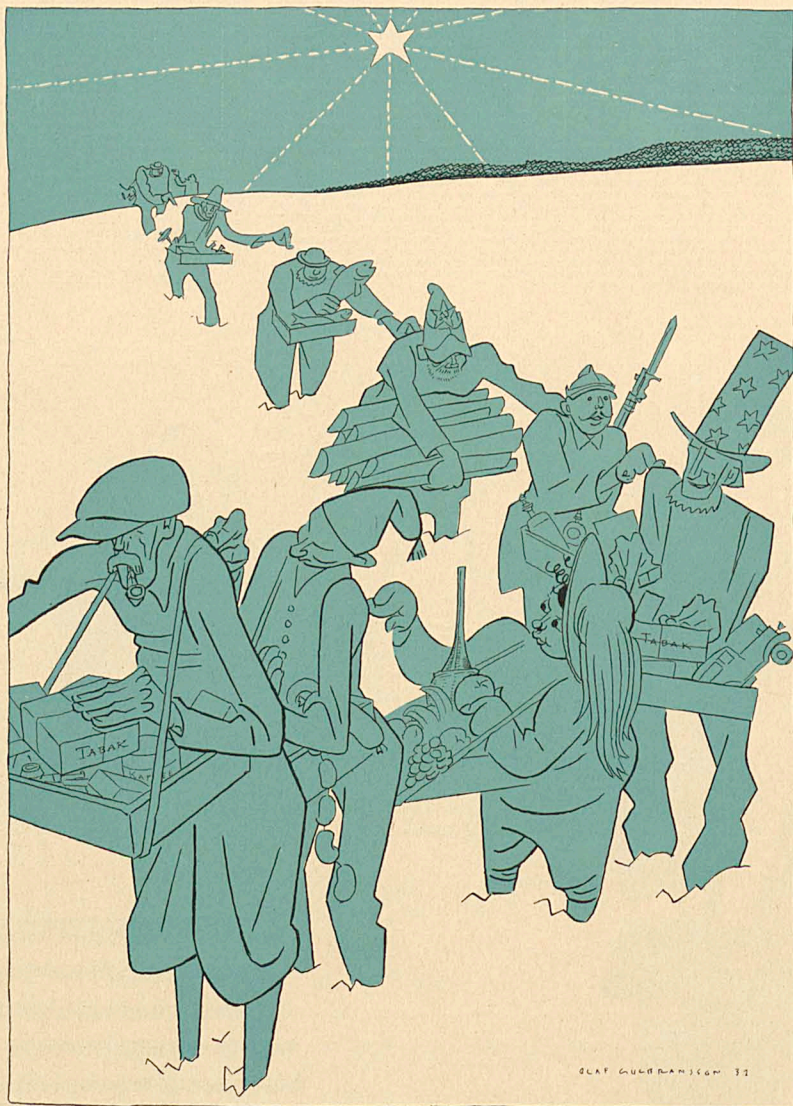


„Wissen Sie, Gnädige, unsereiner hat ja schließlich immer Zeit, christliche Ideale zu pflegen, aber das arme Volk muß eben den ganzen Rummel auf 'nen einzigen Abend konzentrieren!“



## Handelsfriede auf Erden!

(Olaf Gulbransson)



„Endlich sind sich alle Völker darüber einig, daß sie nur exportieren, aber nichts importieren wollen!“











# SCHÖNHEIT DER WOHNUNG!

Höchsteleistungen neuzeitlicher Wohnungskunst, individuelle Häuser und Villen, künstlerische Innenräume, aparte Einzeilmöbel finden Sie im Jahresband 1931 der INNEN-DEKORATION

DR. ALEXANDER KOCH

## DAS BEHAGLICHE HEIM

Der Band enthält 530 große Abbildungen und Kunstbeilagen der besten Arbeiten in- und ausländischer Architekten, begleitet von interessanten Textbeiträgen erster Autoren.

In weiß Leinen elegant gebunden (auch gegen Teilzahlungen)

RM 30.—

## Ein prachtvolles Geschenkwerk!

VERLAGSANSTALT  
ALEXANDER KOCH G. M. B. H.  
DARMSTADT W. 35

# Weihnachtsspiel

(Jeanne Mammen)



„Wissen Sie, Frau Meier, im allgemeinen bin ich ja sehr dagegen, daß durch solche pazifistische Veranstaltungen schon der Siegerwillen im Kind unterdrückt wird!“

# Weihnachts- Goldmann-Bücher



ST. A. STEEMAN  
**Ein Cocktail mit Herrn Wenz**  
Ein prägnanter Detektivroman  
Ein ungewöhnlich spannender Detektivroman, der mit Hochdruck, wie ein Roman aus dem Jahre 1917, erzählt, und der auch in Deutschland Aufsehen erregen wird.



RUDOLF PRESBER  
**Die Liebeslaube**  
Presbers unerschöpflich sprachvoller Humor, gepaart mit toller Verknüpfung und wackerer Menschlichkeit, schafft aus einer wahren, schmerzlichen Welt, in der die Sonne anderer, strahlender, während der Feindschaft und unter Leinwand nie untergeht. Ein entrücktes Weihnachtsbuchchen.



KARL LOTZE  
**Einer aus der Rotte**  
Der Roman eines Streckenarbeiters, der sich, aller Hindernisse zum Trotz, aus der Masse emporschiebt — nicht um den äußeren, materiellen Erfolg willen, sondern um seinem Streben nach wahrer Humanität Genüge zu tun.



EDGAR WALLACE  
**Im großen Strom**  
Edgar Wallace, neuester Roman, der uns zur rechten Zeit erscheint, um alle Wallace-Freunde zum Weihnachtsfest zu erfreuen.



K. R. G. BROWNE  
**Susi macht alles**

Jerome R. Jerome's weltberühmtes Buch „Drei Mann in einem Boot“ über das die Welt einst lachte, hat in der „alles machenden Susi“ eine Nachfolgerin bekommen. Ein Lehrbuch für alle Gegenstände, die das Leben lehren wollen.

Jedes Goldmannbuch kostet in Leinen Mk. 4.50, kartoniert **Mk. 3.—**  
Verlangen Sie kostenlos unseren illustrierten Verlagskatalog!

# Wilhelm Goldmann Verlag

LEIPZIG 1







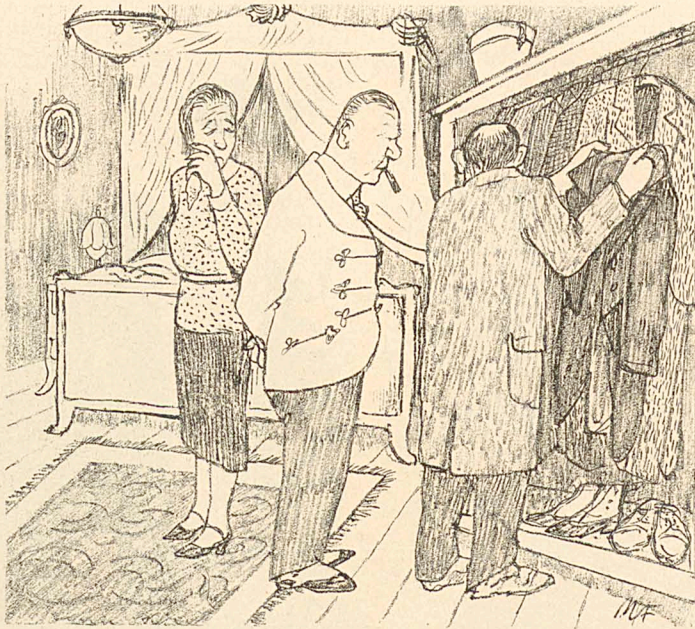
# Der Herr Staatsanwalt – ein guter Weihnachtsmann

(Karl Arnold)



„Keine Angst, liebe Schieber, wenn ich euch einstecke. Ich trage den Sack bloß ins Sanatorium!“





„Ja, ja, dieser Frack erinnert mich an so manche glückliche Stunde!“ — „Na, wenn sie für die zwö Mark siebzig 'n Christbäumchen koofen, habense ooch wieder 'ne jüclliche Stunde!“

### Noch einmal: Der Junggeselle am Weihnachtsabend / Von Stefan Kat

Man weiß aus der weihnachtlichen Literatur — und es ist dies ihr vielleicht größtes Verdienst —, daß sich die Junggesellen am Weihnachtsabend schlecht und schrecklich einsam fühlen. Wohl gibt es weiche, die wollen beschwören können, unsere Literatur wäre schon seit langem in die Hände unverheirateter Damen gefallen, und die hätten aus durchsichtigen Gründen ein solches Gericht in die Welt gesetzt; aber die Sache mit Jonathan Wolf spricht dafür, daß es sich um eine wahrhaftige Beobachtung und nicht um ein Gericht handelt. Jonathan Wolf hatte weder Weib noch Kind, sondern eine Seele (was möglicherweise die Ursache des erstbeschriebenen Zustandes war). Mit offenen Augen die Schönheit suchend, ging er durchs Leben, und eben das zog die Komplikation nach sich. Denn eines Tages, im Sommer noch, stieß er auf das Plakat der Pokalseife. Wir alle kennen es, jenes gebrauchsgraphische Hobel auf die Frau, jenes unbestreitbar vollendetste Werk der modernen Malerei. Uns allen hat es gefallden Jonathan Wolf hat es aber entzündet. Das wurde eine Liebe auf den ersten Blick, eine Liebe voll Bangen und Verlangen, voll Sehnen und Tränen, voll Herz und Schmerz, — oben die richtige Liebe. Zu den schwierigsten Problemen des genug problemreichen Liebeslebens gehört seit jeher die Frage, wie man eine Frau kriegen kann, die es nicht gibt. Die Frau auf dem Pokalplakat gab es nicht. Jonathan Wolf hatte bei einer herzklopferischen Vorsprache vom Maler des besagten Bildes erfahren, daß es sich um eine hallu-

zierte Frau handelt. Nun kennen Sie ja Jonathan Wolf, und Sie wissen, solche Argumente machen seiner Liebesnot keinen Eindruck. Während ringsum inzwischen Herbst geworden war, wuchs Wolfs Liebe ins Unermeßliche. Dann wuchs sie noch weiter; bis Weihnachten kam und damit der Abend, an dem das ausgleichende Schicksal mit den hoffärtigen Junggesellen abrechnet. Am Weihnachtsabend hatte Jonathan Wolfs Liebe jenen Sprengzustand erreicht, der gelehrten Theaterkritikern als Katharsis wohlbekannt ist. In aller Leute Herz sollte am Abend stiller Friede einziehen,

#### Weihnachtsbaum

*Hundertmal hab' ich gepocht.  
Kein Pflörtlein knarrte.  
Nirgends ein brennender Docht,  
der meiner harnte.*

*Nirgends ein Herz, eine Hand,  
mich zu begaben ...  
Baum da am Straßenrand,  
wilst du mich haben?*

*Bist ja wie ich so allein.  
Kannst mit mir prangen,  
wenn ich im Morgenschein  
an dir werde hangen.*

*Dr. Omeißel*

süßes Glück der Mehrsamkeit oder doch zumindestens der Zweisamkeit. — und Jonathan Wolf? Jonathan Wolf saß vor seiner schlanken Tanne, schon leuchteten die Lichtlein, da hielt er es nicht mehr aus. Er mußte sein Weib heimholen! Mit elf Sätzen war Jonathan auf der Straße. Alles, was eine gütige Natur ihm an inneren Hemmungen vorsichtig eingebaut hatte, war plötzlich weg. In zwei Minuten stand er vor einer dunklen Plakatwand, sah sich schau um — denn er hatte zwar keine Hemmungen mehr, aber dafür um so größere Angst —, niemand war zu sehen, alle Welt sonnte sich zu Hause in weihnachtsabendlicher Seligkeit. Nur er nicht — nur er nicht. — Da tat er es also. Mit vier raschen Messerschritten. Dann später saß er wieder bei seiner Tanne, aber nicht mehr allein. — o Glück! Vor ihm stand, straff auf ein Hackbrett gespannt, sein Weib. Schön war sie, jung war sie, stumm war sie, trunken war sie, sein war sie, und zu Mitternacht wurde sie verbrannt. So war der Junggeselle Jonathan Wolf der weihnachtlichen Gerechtigkeit ausgewichen, und so hatte er sich selbst beschert. (Jedem Junggesellen für den Weihnachtsabend ein eigenes Weib!) Es ist absolut wahr: Dieser Abend ist ansonsten keine reine Freude für Junggesellen. Aber als beglaubigter Familienvater erkläre ich im vollen Bewußtsein meiner Verantwortung; niemand in unserer Stadt hat einen glücklicheren Weihnachtsabend erlebt als Jonathan Wolf!



# Not-Weihnachten 1931

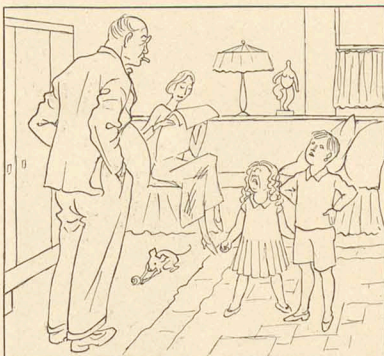
(Th. Th. Heine)



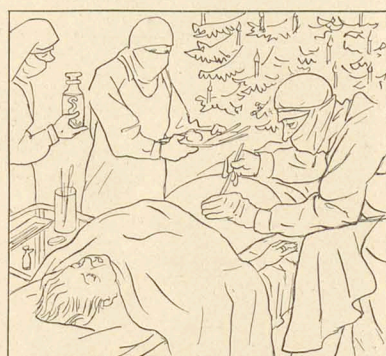
Der Friseur Banfke nimmt die Weihnachtsbescherung bei seiner Familie wörtlich.



Der Sozialrentner schenkt seinem Kind statt dem gewünschten Steinbaukasten wenigstens einen Abbaukasten.



„Dafi ihr als Atheisten die Kirchensteuer spart, ist schon recht, aber auch gleich die Weihnachtsgeschenke einsparen, geht zu weit!“



Der Chirurg operiert seine Frau am Blinddarm, um ihr wenigstens eine kleine Weihnachtsfreude zu machen.



„Sie als Konditor haben's leicht, Sie können Ihrer Familie was von Ihren Waren schenken – aber was mach' ich, ich bin Mädchenhändler!“



Der Pazifist schenkt seinem Kind Bleisoldaten, die Silvester gleich wieder zum Bleigießen benutzt werden sollen.



## Nach dem Trocadero-Sieg

(E. Thöny)



*„Trinkt nur, meine Braven, solange wir uns auf euch verlassen können, brauchen wir vor der Völkerversöhnung keine Angst zu haben!“*